Tür hinaus und rannte in uneinholbarem Tempo in den nahen Wald. Der Flüchtige suchte in Weichs seine Schwester auf »und erhielt von dieser Brod und eine Feile zum Oeffnen der Schließkette«.[12] Drei Tage lang narrte der entsprungene Raubmörder seine Häscher, dann stellte er sich am Vormittag des 25. April 1890 freiwillig an der Pforte des Amtsgerichtsgefängnisses in Aichach. Von dort wurde Regauer sofort von vier Gendarmen zum Aichacher Bahnhof eskortiert und unter Polizeibewachung auf dem Schienenwege nach München verfrachtet. »Ein sehr zahlreiches Publikum«, schilderte der Amtsberichterstatter, »hatte sich bei der Ueberführung zur Bahn und am Bahnhofe eingefunden. Im Gesichte des Mörders schienen noch Spuren des Kampfes mit seinem Opfer ersichtlich zu sein. Der verdienten Strafe wird der ruchlose Mörder nicht entgehen.«[13] Wieder auf freien Fuß gesetzt wurde indes Regauers vorläufig festgenommene Frau, der nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie vom Vorhaben ihres Mannes sowie vom Versteck des geraubten Geldes gewußt habe.

Sühne auf der Guillotine

Acht Wochen später, am 17. Juni 1890, saß Leonhard Regauer auf der Anklagebank vor dem Schwurgericht in München. Nicht weniger als 20 Zeugen waren vorgeladen; der Dachauer Bezirksarzt Dr. Heinrich Engert und Landgerichtsarzt Dr. Miller aus Aichach sagten als Sachverständige aus. Ankläger war der Zweite Staatsanwalt Grimm, die Verteidigung hatte Rechtsanwalt Angstwurm übernommen. Der Gerichtsberichterstatter beobachtete den Angeklagten: »Der Gesichtsausdruck ist listig, der Blick lauernd.«[14] Auch vor Gericht leugnete Regauer den Raubmord und bekannte sich lediglich dazu, im Streit den körperlich überlegenen Michael Schweiger in Notwehr erstochen zu haben. Eine Reihe von Zeugenaussagen untermauerte dagegen den Tatvorsatz des Schusters, und so hielt auch der Staatsanwalt in seinem Plädoyer die Anklage gegen Regauer wegen Raubmordes in vollem Umfange aufrecht. Die Verteidigung plädierte auf »Nicht schuldig«, weil Regauer ein vorsätzlich überlegter Raubmord nicht nachzuweisen sei. Das Urteil der Geschworenen fiel eindeutig aus: »Todesstrafe, lebenslänglicher Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und 1 Jahr Gefängnis«.[15] Am 6. August 1890 wurde das Todesurteil vollstreckt; frühmorgens um 6 Uhr wurde Leonhard Regauer in München auf der Guillotine enthauptet. »Regauer zeigte sich bei seinem letzten Gange reumüthig und war sehr gebrochen«, berichtete nunmehr das Aichacher Amtsblatt. »Am Tage vor der Hinrichtung war es der Familie des Delinquenten gestattet, ihn zu besuchen, und soll der Abschied von Frau und Kindern nach Berichten von Augenzeugen herzerweichend gewesen sein.«[16]

Anmerkungen:

[1] Amtsblatt für das kgl. Bezirksamt und kgl. Amtsgericht Aichach (im Folgenden abgekürzt: ABl Aic), Aichach, Nr. 17 vom 26. April 1890. – [2] ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – [3] ABl Aic, Nr. 17 vom 26. April 1890. – [4] Begriff bei Norbert Göttler: Die Sozialgeschichte des Bezirkes Dachau 1870 bis 1920 (im Folgenden abgekürzt: Göttler). München 1988, S. 198. – [5] ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – [6] ABl Aic, Nr. 17 vom 26. April 1890. – [7] ABl Aic, Nr. 17 vom 26. April 1890. – [8] ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – [9] Göttler, S. 202. – [10] ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – [11] ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – [12] ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – [13] ABl Aic, Nr. 17 vom 26. April 1890. – [14] ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – [15] ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – [16] ABl Aic, Nr. 32 vom 10. August 1890.

Anschrift des Verfassers:
Werner Dreher, Felix-Dahn-Straße 9, 8060 Dachau

Emmeringer Villen zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Von Alexander Zeh

Zu Beginn unseres Jahrhunderts hat sich Emmering längs der Amper an der Straße nach Fürstenfeldbruck, der heutigen Emmeringer Straße, ausgeweitet. Damals entstand hier eine kleine Villenkolonie, wie sie vergleichbar im Landkreis Fürstenfeldbruck nur im Ampertal in Wildenroth, Höfen, dem heutigen Grafrath mit den anschließenden Teilen von Kottgeisering, sowie teilweise in der westlichen Pucher Straße und Dachauer Straße in Bruck zu finden ist. Glücklicherweise haben sich in Emmering einige hervorragende Einzelbauten erhalten, auf welche hier näher eingegangen werden soll. Sie sind von besonderem Interesse, da an ihnen eine wichtige baugeschichtliche Entwicklung deutlich wird: die Ablösung des Bauens nach historischen Vorbildern (Historismus) durch moderne, teilweise vom Münchner Jugendstil beeinflußte Entwürfe, welche in den bis in die 30er Jahre gepflegten »Heimatstil« mündeten.

Gerade die Emmeringer Straße ist ein anschauliches Beispiel für diese Entwicklung. An ihrem Ende in Fürstenfeldbruck steht gegenüber dem Brucker Landratsamt ein villenähnliches Gebäude (Münchner Straße 39), das Aumillerhaus, welches den Ausgangspunkt der zu behandelnden baugeschichtlichen Entwicklung symbolisiert.

Es entstand 1864/65 noch ganz im Sinne des Historismus. Der Baumeister schuf einen klaren, rechteckigen Baukörper mit flachgeneigtem Walmdach. Ein Mittelrisalit mit Zwerchgiebel, die Verwendung von Eckpilastern, Gesimsen, Zahnfriesen und Fensterverdachungen verdeutlichen die historisierende, spätklassizistische Baugesinnung. Durch Mittenbetonung und Wahl der Gliederungselemente entsteht ein fast monumentaler Anspruch. Das Innere des Hauses dagegen wurde denkbar einfach gestaltet. Weder der Treppenraum noch die Zimmer erheben besondere architektonische Ansprüche. Auffallend ist lediglich die bei der Renovierung vor einigen Jahren wiederhergestellte reizvolle und aufwendige Farbgestaltung der Zimmerdecken.

Ganz anders dagegen präsentieren sich die noch erhaltenen Emmeringer Villen, welche in der Zeit von 1900 bis 1919 entstanden. Hier wird auf jegliche Monumentalität verzichtet. Die Baukörper geben sich betulich-behaglich, sind verwinkelt und verschachtelt, Erker bilden Vor- und Rücksprünge, Dächer verschneiden sich in

abenteuerlicher Weise, Dachreiter, Gauben und mächtige Kamine bekrönen eine vielfältige Dachlandschaft. An den Wänden fehlt historisierender Zierrat, glatte Putzflächen überwiegen. Die Fenster folgen nicht mehr einer strengen Ordnung nach Form und Lage, sondern eine Vielfalt von unterschiedlichen Einzelfensterformen ist zu einer freien Komposition zusammengefügt. Auch die Innenräume werden architektonisch gestaltet und teilweise kunstgewerblich dekoriert. Wie kommt es zu diesem Abrücken von den baugeschichtlich geprägten Vorstellungen des 19. Jahrhunderts und vor allem der gerade zu Ende gegangenen Gründerzeit (ein typischer Vertreter der Gründerzeitbauten ist das Uhl-Anwesen in Fürstenfeldbruck, Hauptstaße 5)?

Bereits zur Mitte des 19. Jahrhunderts wendeten sich einige junge Architekten in Amerika und vor allem auch in England vom Historismus ab und versuchten, einen von der Tradition befreiten neuen Baustil zu schaffen. Unterstützt wurde dies von einem allgemeinen Bedürfnis nach gesundem und beschaulichen Leben auf dem Lande und in der Sommerfrische. Die wachsende Industrialisierung mit ihren teilweise negativen Folgen für Gesellschaft und Umwelt, das wuchernde Wachstum der Großstädte mag hierfür der Hintergrund gewesen sein. Es entstanden einige neue Villen für gutsituierte stadtflüchtige Bürger, welche sich deutlich vom bisher Gewohnten abhoben. Symmetrie und Repräsentation im alten Sinne wurden vermieden, im Vordergrund stand alles, was dem behaglichen Wohnen diente. Die ehemals schematisierten Grundrisse plante man individuell, Vor- und Rücksprünge im Baukörper, Erker, Wintergärten, Dachgauben und Türmchen zauberten reizvolle Raumkompositionen. Durch Abkehr von einer starren Fensteranordnung konnte eine den Innenräumen angepaßte, manchmal effektvolle Raumbelichtung erreicht werden.

Eines der ersten und bekanntesten Bauwerke dieser Art war »Red House« in Bexley Heath (Kent, England), welches der Architekt Philip Webb 1859 für William Morris erbaute. Auch Morris hatte mit dem Historismus gebrochen. Er wollte neue Wege gehen, indem er versuchte, vor dem bedrohlichen Hintergrund der Mechanisierung vieler Handwerksbereiche, Kunst und Handwerk wieder zu verbinden. In seinen Werkstätten wurden Möbel, Stoffe, Tapeten, Teppiche, Glasgemälde und dergleichen entworfen und gefertigt. Auf seinen Ideen fußte die sogenannte »Arts and Crafts-Bewegung« zu Ende des 19. Jahrhunderts. Ihre Mitglieder schufen vornehmlich Raumausstattungen für den städtischen und ländlichen Wohnungsbau.[1] Manche Spuren dieser damals modernen Ideen finden sich heute noch in den Innenräumen einiger Emmeringer Villen.

Aber auch näherliegende Bereiche haben ihren Einfluß auf den ländlichen Wohnbau vor allem in Münchner Vororten, und damit auch in Emmering, gehabt. Hier sind die »Schweizer Häuser« zu nennen, deren alpenländische Prägung naturgemäß in bayerischen Landen bereitwillig aufgenommen wurde. Hatte sich doch schon 1870 der Leiter des Hofbauamtes und Architekt von Schloß Linderhof, Georg Dollmann, für den Neubau des Schachenhauses Ludwigs II. schweizerischer Vorbilder bedient.[2] Hierher rühren die oft weiten hölzernen Vordächer, Balkone, Loggien und Erker, welche wir auch an Emmeringer Villen finden.

Dies alles ergab eine ästhetische Neuorientierung in der Architektur, welche sehr bald als bodenständig empfunden wurde. Es entwickelte sich der sogenannte Heimatstil der 20er Jahre. Ein Beispiel hierfür ist das reizvolle Holzhäuschen Lauscherwörth 2, erbaut 1924 von Architekt L. Scheidner für den Münchner Fabrikanten Ing. Karl Henne. Es wird leider in Kürze abgebrochen. Auch im Dritten Reich wurde der Heimatstil gerne weitergepflegt, wie manche Kasernenbauten und Offiziershäuser zeigen. Ein weiteres besonderes Beispiel ist das Tusculum, ein beeindruckender parkartiger Garten mit Weiher und einem Holzhäuschen von 1922, welches ein Münchner Apotheker als Wochenenddomizil und »Rückzugsgebiet« errichtet hat.

Im folgenden werden einige der noch erhaltenen Villen beschrieben. Auswahlkriterien waren hierbei der

Anwesen Münchner Straße 39 in Fürstenfeldbruck, erbaut 1865 in spätklassizistischen Formen.
Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

Umfang der erhalten gebliebenen historischen Bauteile, teilweise die Möglichkeit zur Besichtigung der Innenräume sowie das Vorhandensein von alten Bauvorlageplänen.

Emmeringer Straße 15, Villa Dr. Christ

Für dieses Anwesen konnte leider bisher kein Bauplan aufgefunden werden. Es soll um 1902 für einen Offizier erbaut worden sein. 1921 erfolgte eine Erweiterung nach Norden durch das Baugeschäft K. Hofmeier für Oberstleutnant Scheuring.[3] Zum Anwesen gehörte ein westlich gelegenes eingeschossiges Wirtschaftsgebäude mit Walmdach.

Die Villa folgt dem Typ des Schweizerhauses mit flach geneigtem Dach, großen Dachvorsprüngen und aufwendigen Holzbalkonen. Ihre Fassaden sind reizvoll mit Erkern und aufwendigen Stuckarbeiten gegliedert. Im Inneren ist der Eingang besonders sorgfältig mit Gewölben gestaltet. Er führt in ein großzügiges Treppenhaus, wo zwei Fenster mit farbiger Jugendstilverglasung auffallen. Die Innenräume sind kaum verändert und weisen noch die originalen Türen mit aufwendigen Bekleidungen auf. Im Südgiebel des Daches liegt ein Zimmer mit reizvoll gegliedertem Fenstertür-Element zum oberen Balkon.

Die Erweiterung des Anwesens nach Norden ist in etwas unharmonischer Weise durchgeführt worden und soll demnächst verbessert werden. Sie enthält im Erdgeschoß eine Stubeneinrichtung mit Vertäfelungen und Kachelofen aus der Erbauungszeit.

Am Eichenhain 2, Villa Petersen

Die wohl stattlichste der Emmeringer Villen wurde 1905 von Architekt (und Baugeschäft) Karl Stöhr, München, für den königlichen Professor und Marinemaler Hans Ritter von Petersen erbaut.[4] Es handelt sich um einen vergleichsweise einfachen kubischen, zweigeschossigen Baukörper mit Süderker und ausgebautem Dach. Die Fassaden weisen einige Jugendstilverzierungen auf. Im Inneren folgt auf einen eher bescheidenen Eingangsraum eine weite Halle mit dem noch originalen offenen Kamin. Dieser große Raum öffnet sich in eine ebenso weitläufige Diele, welche als Treppenraum mit Galerien ausgebildet ist. Im Erdgeschoß befinden sich noch ein Wohnraum mit Salon und der Küchentrakt. Letzterer enthält einen Speisenaufzug für das Eßzimmer im Obergeschoß. Der erste Stock birgt außer den Schlafräumen vor allem einen großen Saal. Im Dachgeschoß ist ein Atelier mit Nordbelichtung, Nebenräumen und einer Dunkelkammer für Fotoarbeiten untergebracht. Auch wenn das Gebäude durch Umbauten und Umnutzungen schon gelitten hat, zeugen noch viele originale Ausbaudetails von der ehemals hochwertigen Gestaltung des Anwesens. Eine sorgfältige und überlegte Restaurierung könnte hier manches heilen. An der Straße steht noch ein kleines Wärterhäuschen, welches ebenfalls 1905 erbaut wurde.

Emmeringer Straße 25, Falckenbergvilla

Der Bau wurde 1905 vom Münchener Architekten Max Langheinrich für den bekannten Dramatiker und Regisseur Otto Falckenberg entworfen.[5] Es handelt sich um einen zweigeschossigen Walmdachbau mit Wintergarten, großem Balkon, Erkern und Dachgauben. Im Inneren dominiert eine weite Halle, welche laut Bauplan durch großflächige Vertäfelungen und entsprechende Möblierung einen ländlich-feudalen Charakter erhielt. Leider ist das Anwesen heute durch Modernisierung außen wie innen stark beeinträchtigt, dennoch weisen einige verbliebene Ausbaudetails auf die ehemals hochwertige Ausstattung hin.

Emmeringer Straße 37

Das Anwesen wurde 1906 vom Bau- und Betongeschäft Kaspar Hofmeier für den Kaufmann Nikolaus Riepp geplant.[6] Das heute wie ein verwunschenes Schloß vom wilden Wein eingewachsene Gebäude erinnert an die Tradition der Schweizerhäuser, ist aber einfacher gestaltet als die vergleichbare Villa Dr. Christ. Hier finden wir einen zweigeschossigen Satteldachbau mit Zwerchgie-

Emmeringer Straße 15, im Stil der Schweizerhäuser Anfang des 20. Jahrhunderts erbaut.
Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

Emmeringer Straße 37, 1906 im Stil der Schweizerhäuser geplant.
Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

bel an der Westseite, Erker im Erdgeschoß und auskragendem hölzernen Wintergarten im Obergeschoß vor. Der Balkon am Südgiebel im Dachgeschoß war ehemals aufwendiger gestaltet als heute. Im Inneren fehlt die Großzügigkeit und architektonische Raffinesse, welche wir in den Vergleichsbauten entdeckt haben. Dafür aber präsentiert sich die »Bauernstube« im Erdgeschoß hervorragend ausgestattet mit originalem Kachelofen, bemalten Deckenbalken und einer zugehörigen, farbig gefaßten Möblierung in »bäuerlichem Stil«. Die übrige Ausstattung, wie Böden, Fenster und Türen, stammt aus der Bauzeit. Unter dem heutigen Anstrich der Innentüren verbirgt sich noch eine ornamentale Bemalung.

Emmeringer Straße 43, sogenanntes »Wasserschlössl«

Dieses Anwesen ist sicher das innenarchitektonisch am sorgfältigsten gestaltete Beispiel der hier behandelten Villen. Es wurde 1908 von Otho Orlando Kurz, Archtiekt und Assistent an der Technischen Hochschule München, für Dr. Karl Eugen Müller entworfen und 1909 unter Bauleitung von Leo Hoch, Fürstenfeldbruck, errichtet.[7] Der Bauherr Dr. Müller war Schriftsteller und Hauptschriftleiter bei den Münchener Neuesten Nachrichten. Das Haus ist mit seinem zumindest an der Südseite etwas burgartigen Charakter, bedingt durch schräge Eckpfeiler, Rundtürmchen und Zwerchgiebel, mit den älteren englischen Landhäusern verwandt. Es wirkt sehr mächtig, hat zwar nur ein Geschoß, trägt aber ein voll ausgebautes steiles Satteldach mit hohem Kniestock. An Ost- und Südseite sind Erker vorgeblendet, der südliche wurde ins Dach hinein verlängert und als Mittelrisalit mit Balkon ausgebildet. An der Nordwestecke des Gebäudes ist pavillonartig noch eine »Gartenstube« angefügt. Das Erdgeschoß betritt man über eine Freitreppe durch einen reizvoll gewölbten kleinen Vorplatz. Von dort erreicht man die große Diele mit einem originalen »offenen

Emmeringer Straße 43, 1909 nach englischen Vorbildern errichtet.
Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

Kamin«, welcher schon damals mittels eines versteckten Heizkörpers betrieben wurde. Eine hölzerne Kassettendecke überspannt den Raum. An der Südseite liegt etwas erhöht ein kreuzgratgewölbter »Erker« mit Balustrade, welcher als Musikerpodium genutzt wurde. Im Osten schließen sich das Damen- und Herrenzimmer, im Westen das Kinderzimmer und der Küchenbereich an. Alle Deckenanschlüsse sind kunstvoll in Stuck profiliert, ebenso die Durchgangsbögen zu den Erkern. Im Obergeschoß findet der Besucher außer den Schlafräumen ein reizvolles, im Bauplan als »Atelier« bezeichnetes, großzügig befenstertes Zimmer mit schönem Ausblick auf die Amper vor. In den Räumen haben sich die meisten der originalen Ausbaudetails erhalten. Ihre kunstvolle handwerkliche Ausführung verdeutlicht das Bestreben von Architekt und Bauherrn, das Gebäude nicht nur als Hülle seiner Räume zu sehen, sondern Baukörper, Innenraum und Ausstattung als Gesamtkunstwerk zu begreifen.

Emmeringe Straße 36

Der Brucker Architekt Voll plante die Villa 1912 für den Oberst Dietrich in heimisch-neubarocken Formen.[8] Das Gebäude ist eingeschossig, trägt zwischen zwei geschwungenen Giebelscheiben ein Mansarddach und besitzt eine Art Zwerchgiebel, orientiert nach Osten. Angeputzte Pilaster gliedern den Oberstock, an der Südseite finden wir einen seltsam kantigen, auf wuchtige Säulen gestützten gemauerten Balkon vor. Man betritt das Haus durch ein ebenfalls von Säulen getragenes Vorzeichen, erreicht einen engen Vorplatz und gelangt dann in ein helles, großzügiges Treppenhaus. Von hier sind im Erdgeschoß Wohn- und Herrenzimmer, welche beide einen Erker haben, sowie der Küchenbereich erschlossen. Im Obergeschoß liegen Damen- Schlaf- und Mädchenzimmer. Wie in allen bisher beschriebenen Anwesen waren auch hier seit der Erbauung Klosett und Bad vorhanden, was um diese Zeit in unserem ländlich geprägten Gebiet durchaus nicht selbstverständlich war. In den Wirtschaftsräumen des Hauses finden wir bereits praktische Schrankwandeinbauten, welche in der Regel hell lackiert waren. Ehemals überragten drei Kamine mit hübschen Hauben das Dach. Im Gebäude haben sich noch viele originale Ausbauteile erhalten, vor allem sorgfältig gestaltete Dreh- und Schiebetüren.

Emmeringer Straße 40

Bauherr dieses Landhauses war der Fabrikant Hugo Roth, sein Architekt W. Funke (?). Es wurde 1919 als erdgeschossiges Gebäude mit steilem Satteldach geplant,[9] welches nach Süden einen großen Zwerchgiebel mit vorgelegtem Wintergarten erhielt. Durch Verwendung der steilen Neigung des Daches und Vermeidung von Dachüberständen wurde hier offenbar versucht, auf die ländliche Bautradition unseres Gebietes einzugehen. Man betritt das Haus über einen zurückgesetzten Vorplatz und erreichte ehemals eine großzügige dreijochige, kreuzgratgewölbte Halle. Leider ist diese offene, damals sicher eindrucksvolle Raumsituation heute durch Abteilung von Räumen verbaut und eng. Von der Halle aus erreichte man das Eßzimmer mit dem vorgelagerten Wintergarten und zwei weitere Wohnräume. Im Osten lag der Küchenbereich, im Obergeschoß befanden sich die Schlaf- und Mädchenzimmer. Auch bei diesem Anwesen wurde im Inneren gestalterische Sorgfalt geübt. Besonders fallen hervorragend gearbeitete, mit dunklem Holz eingelgte Parkettböden, eine jugendstilartige Stuckdecke und hölzerene Kassettendecken auf. Auch die Türen und Fenster mit teilweise facettierten Gläsern und ein Farbglasfenster zeigen überdurchschnittliche Qualität und stammen aus der Erbauungszeit. Hierzu sind einige Beleuchtungskörper und im Obergeschoß ein großer Kachelofen zu zählen. Es ist erfreulich, daß sich durch verständige Pflege vor allem im Erdgeschoß viele historische Bauteile erhalten haben. Es ist für Emmering als großer Gewinn zu werten, daß sich im Gemeindegebiet auf engem Raum eine stattliche Anzahl hervorragender Villenbauten erhalten hat. Diese Bauwerke wurden, da sie erst nach der Jahrhundertwende entstanden, bisher zu wenig gewürdigt, obwohl

Emmeringer Straße 36, 1912 geplant.
Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

Emmeringer Straße 40, 1919 entworfen.
Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

sie wichtige Geschichtszeugnisse darstellen. Nicht nur die Bauten selbst, auch ihre Lage, die reizvollen, teilweise an der Amper gelegenen Grundstücke schaffen eine ganz eigene Atmosphäre und verdeutlichen die Wünsche und Vorstellungen der damaligen Bauherren. Schade nur, daß vieles hiervon vom Lärm des starken Durchgangsverkehrs in den Hintergrund gedrängt wird. Besonders erfreulich aber ist, daß die heutigen Besitzer den geschichtlichen Wert ihrer Anwesen erkennen und sich um deren Erhaltung bemühen.[10]

Anmerkungen

Dieser Beitrag ist gegenüber der vom gleichen Verfasser im Buch »1250 Jahre Emmering«, S. 30–35, veröffentlichten Fassung geringfügig erweitert.

[1] *Nikolaus Persver:* Europäische Architektur. München 1967, S. 438 ff.
[2] *Gerhard Hojer:* Königshaus am Schachen. Bayreuth 1988. Kurzführer der Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.
[3] Bauplan beim Eigentümer.
[4] Staatsarchiv München Bpl FFB 1905/222.
[5] Ebenda Bpl FFB 1905/262.
[6] Bauplan beim Eigentümer.
[7] Staatsarchiv München Bpl FFB 1908/278.
[8] Ebenda Bpl FFB 1912/217.
[9] Ebenda Bpl FFB 1919/113.
[10] Den Eigentümern der Villen sei für das Entgegenkommen herzlich gedankt, welches sie mir bei meinen Nachforschungen entgegen brachten.

Anschrift des Verfassers:
Dipl. Ing. Architekt Alexander Zeh, Mammendorfer Straße 17, 8081 Jesenwang

Das Handwerksburschen-Problem zur Eckher-Zeit in Freising

Von Karl Mayer

Das Bettelwesen erreichte in früherer Zeit oft Auswüchse, wie sie heute für den Menschen der Wohlstandsgesellschaft geradezu unglaublich sind.

So klagte am 15. November 1669 der Freisinger Hofrat in einem Schreiben an den Stadtrichter: »Wir müssen mit ungnädigem Mißfallen vernehmen, daß eine Zeit hero in unserer Residenz-Stadt Freising die Bettelleut, herrenloses Gesindel und Handwerksgesellen unsern Bürgern und Einwohnern täglich nicht nur vor die Türe und Glocke kommen, sondern auch vornehmlich bei unserer Hof-Residenz schon überlästig und so häufig befunden, daß man den vergangenen Monat allein bei unserer Residenz über 520 gezählt hat.«[1]

Ein wesentlicher Teil der bettelnden Personen rekrutierte sich aus den auf der Wanderschaft befindlichen Gesellen. Bekanntlich war es in den meisten Berufen etwa seit dem 16. Jahrhundert die Regel, daß ein Geselle für eine Zeit von mindestens drei Jahren den Wanderstab ergriff, um seinen Horizont zu erweitern, Land und Leute in der Fremde kennenzulernen und bei dem oder jenem Meister neue Eindrücke und Erkenntnisse für seinen Beruf zu gewinnen. Im besonderen bedurfte es aber auch des Nachweises der vorgeschriebenen Wanderzeit, wollte der Geselle später zur Ablegung des Meisterstücks zugelassen werden. Nur die Meistersöhne waren verschiedentlich davon befreit.

Zum Antritt der lange dauernden »Walz«, die nach überlieferten Aufzeichnungen oft über eine große Strecke führte, wurde der Geselle vom Elternhaus mit einer entsprechenden neuen Kleidung und einem Felleisen, also einem Ranzen zur Aufbewahrung seiner notwendigsten Utensilien, ausgestattet und mit einem Zehrgeld für die nächste Zeit versehen. Nach einem letzten Umtrunk mit Freunden und Bekannten trat der Geselle seinen Marsch ins Ungewisse, oftmals begleitet von einer Reihe Erlebnisse aller Art, an. Die Zeit der Romantik idealisierte zwar das freie, ungezwungene Vagantenleben der fahrenden Schüler und Handwerksburschen, wie dies ja heut-